

6. Rettet die Bienen - zum Zweiten

Postulat Sonja Gehrig (GLP, Urdorf) und Barbara Schaffner (GLP, Otelfingen)
vom 14. Mai 2018

KR-Nr. 135/2018, Entgegennahme, Diskussion

Ratspräsident Benno Scherrer: Wir haben reduzierte Debatte beschlossen.

Ordnungsantrag

Hans-Peter Amrein (SVP, Küsnacht; fraktionslos): Ich beantrage Ihnen

freie Debatte.

Ich begründe das: Urs Hans und mir wird das Rederecht wieder genommen. Ich bin sicher, dass dem Bauern Hans die Bienen noch wichtiger sind als mir. Mir sind sie auch wichtig und sie sind allen Wählern wichtig, wie auch alle Geschäfte von Leuten, die hier drin gewählt sind, allen Wählern wichtig sind. Deshalb beantrage ich Ihnen freie Debatte.

Ratspräsident Benno Scherrer: Für die Annahme dieses Ordnungsantrags braucht es 60 Stimmen.

Abstimmung über den Ordnungsantrag

Für den Ordnungsantrag stimmen 43 Ratsmitglieder. Damit ist das Quorum von 60 Stimmen nicht erreicht. Das Postulat KR-Nr. 135/2018 wird in reduzierter Debatte behandelt.

Ratspräsident Benno Scherrer: Der Regierungsrat ist bereit, das Postulat entgegenzunehmen. Hans Egli hat an der Sitzung vom 20. August 2018 Antrag auf Nichtüberweisung des Postulates gestellt. Der Rat hat über die Überweisung zu entscheiden.

Sonja Gehrig (GLP, Urdorf): Bienen und andere Insekten sind offiziell die wichtigsten Lebewesen auf unserem Planeten. Immerhin werden weltweit fast 90 Prozent aller Blütenpflanzen und drei Viertel aller Nutzpflanzen von Insekten bestäubt, darunter auch Kaffee, Kakao, Mandeln, Tomaten oder auch Äpfel. Der wirtschaftliche Wert dieser Ökosystem-Dienstleistung liegt in der Grössenordnung von mehreren hundert Milliarden Franken pro Jahr weltweit.

Die Bienen faszinierten mich schon als Teenagerin. Als einer meiner ersten freiwählbaren Vorträge widmete ich mich diesen sehr faszinierenden Lebewesen und begleitete einen Imker in den Bienenstock. Nun wissen wir aber, dass die unersetzlichen Bienen, unsere Ökosystem-Dienstleister, in Gefahr sind. Das Postulat

ist eine Minimalstforderung. Es verlangt, dass bei der Bewirtschaftung und Verpachtung von kantonseigenen Kulturflächen auf bienenschädigende Pestizide verzichtet wird. Als bienen- oder insektenschädigend gelten beispielsweise Neonicotinoide, Cypermethrin, Deltamethrin und Chlorpyrifos. Vor sechseinhalb Jahren lehnte der Regierungsrat ein erstes gleichlautendes Postulat «Rettet die Bienen» (*KR-Nr. 218/2014*) ab. Er begründete dies damals damit, dass ein Verzicht auf solche Pestizide gemäss den damaligen Studien keinesfalls zur Förderung der Bienengesundheit beitrage. Neuere wissenschaftliche Erkenntnisse haben uns des Gegenteils belehrt. Wir wissen, die Problematik um das Bienensterben ist dringender denn je, denn wir sind dabei, unsere eigene Lebensgrundlage zu zerstören. Ohne die bestäubenden Insekten müssten wir dramatische Folgen für die Landwirtschaft befürchten, vor allem für den Obstbau. Zudem geht es hier ja nur um Landwirtschaftsland des Kantons. Haben Sie den Film «More than Honey» von Markus Imhof gesehen? Er führt uns die nackte Wahrheit mit Paukenschlag vor. Es ist harte Kost, zu sehen, wie die Bienen auf amerikanischen Grossplantagen von profitgierigen und rücksichtslosen Unternehmen auf respektlose und schändliche Art gehandelt und durch das ganze Land gekarrt werden. Als ob das nicht schon schlimm genug wäre, sieht man im Film auch, wie in China und anderen südostasiatischen Ländern Frauen und Männer Obstbäume von Hand bestäuben, weil die Insekten, die Bienen, ihre vormals versprühten Gifte nicht überlebt haben.

Auch unsere Bienen wurden in den letzten Jahren stark dezimiert. Mehr als die Hälfte aller Wildbienenarten sind vom Aussterben bedroht. Da stellt sich uns schon schnell mal die Frage, ob wir lieber vorsorglich auf insekten- und bienentoxische Gifte verzichten wollen oder in einigen Jahren ebenfalls unsere Obstbäume und andere Lebensmittel von Hand bestäuben möchten.

Lassen wir es nicht so weit kommen, gehen wir als Kanton – mindestens als Kanton – mit gutem Beispiel voran und verzichten auf bienenschädigende, da hochwirksame Insektizide auf kantonseigenem Kulturland. Und falls dieser Weckruf noch nicht genügt, doppelte ich gerne noch mit etwas Dramaturgie zum Wirken der Rote-Liste-Pestizide nach mit dem «Bienenkrimi» im Kantonsrat:

Erstens: Die Neonicotinoide, zu finden in den Saatgut-Beizmitteln, wirken für die Bienen als Nervengift. Die Bienen können sich nicht mehr orientieren und erleiden Krämpfe, was schliesslich zum Tod führt. Die EU hat drei Wirkstoffe aus der Gruppe der Neonicotinoide im Freilandanbau bereits verboten. Neonicotinoid-Insektizide werden in der Pflanze nur langsam abgebaut und ihre Wirkung kann ein halbes Jahr lang andauern.

Cypermethrin und Deltamethrin sind Insektizide der Gruppe «Pyrethroide», es sind Kontaktgifte. Insekten nehmen Cypermethrin über die Körperoberfläche auf, woraus diese sich im ganzen Insektenkörper verteilen. Es ist ebenfalls ein Nervengift, führt zu Krämpfen, dann zu Koordinationstörungen und schliesslich zu einer Lähmung. Man spricht hier auch von einem Knockdown-Effekt. Chlorpyrifos ist ein Oldtimer, ein Insektizid aus den 60er-Jahren. Auch dieses wirkt als Insektennervengift, ist aber auch äusserst giftig für Vögel, Säugetiere, Fische, Amphibien, Insekten wie auch für den Menschen. In Deutschland ist es schon seit

über elf Jahren verboten, in der EU seit anfangs 2020. Vor knapp einem Jahr erst hat auch die Schweiz, das BLW (*Bundesamt für Landwirtschaft*), alle zwölf Pestizide mit dem Wirkstoff Chlorpyrifos definitiv verboten. Nun, ist mir wichtig, dass Sie das wissen, dass Sie nachher nicht sagen können «Das habe ich nicht gewusst». Die Wirkungen auf die Insekten, auf die Bienen, sind katastrophal. Mit all diesem Wissen sollte die Sachlage eigentlich auch klar sein. Wir müssen die Bienen vor ihrem Tod durch diese Nervengifte schützen, eigentlich nicht nur auf den kantonalen Landwirtschaftsflächen. Auf kommunaler Ebene wurden entsprechende Einzelinitiativen «Rettet die Bienen» in allen Gemeinden, wo es Vorstösse gab, darunter Uster, Greifensee, Fällanden und Schwerzenbach, deutlich angenommen. Auch unser Trinkwasser ist vor Pestiziden zu schützen; Sie wissen, was ich meine (*Anspielung auf die eidgenössische Volksabstimmung über die Trinkwasser-Initiative vom kommenden Wochenende*). Ein Interesse am Erhalt der Bestäubungsfähigkeit unserer Bienen ist von übergeordnetem Interesse, im Interesse von uns allen, im Interesse der Natur, der Artenvielfalt, der Bienen und vor allem auch der Bauern.

Besten Dank, wenn Sie das Postulat mit den Grünliberalen überweisen.

Domenik Ledergerber (SVP, Herrliberg): Wer in diesem Saal ist von gesunden Bienen finanziell abhängig? Ich bin es, und mit mir sind es die Pächter der kantonalen landwirtschaftlichen Nutzflächen. Wir sind auf gesunde Bienen angewiesen, um Lebensmittel produzieren und verkaufen zu können. Wir Landwirte schützen die Bienen bestmöglich. Jedoch kann, unabhängig von der Produktionsform, in den meisten Kulturen nicht auf Pflanzenschutzmittel verzichtet werden, um die Erträge sowie die Qualität unserer Lebensmittel zu sichern. Ich möchte hier keine allgemeine Debatte über Pflanzenschutzmittel lostreten. Wir diskutieren ja bereits im Rahmen der bevorstehenden Abstimmungen sehr intensiv darüber. Dieses Postulat wird im Vierjahresrhythmus vor Wahljahren von der GLP eingereicht. Es riecht nach Wahlpropaganda. Barbara Schaffner und Judith Bellaiche (*Altkantonsrätinnen*), die ursprünglichen Einreicherinnen, haben ihr Ziel erreicht, sie sitzen jetzt in Bern. Sie kamen jedoch etwas zu spät. Das Thema wurde in Bern bereits vor ihrer Wahl in den Nationalrat intensiv diskutiert. Der nationale Massnahmenplan zur Gesundheit der Biene wurde in der Folge geschaffen, und wie wir heute sehen, wirkt er. So wurden einige bienenschädliche Pflanzenschutzmittel, darunter die von Ihnen erwähnten Neonicotinoide, per 1. Januar 2019 verboten. Und von allen anderen Wirkstoffen, Sonja Gehrig, die Sie vorher aufgezählt haben, sind viele in der Schweiz verboten und in gewissen Ländern in der EU bereits mit Spezialbewilligungen wieder zugelassen. Es steht also nicht so schlecht in der Schweiz. Zulassungsstopps sowie Anwendungseinschränkungen sind Massnahmen, die auf nationaler Ebene beschlossen werden, denn alle Pflanzenschutzmittel durchlaufen in der Schweiz gemäss der Pflanzenschutzmittelverordnung ein intensives Bewilligungsverfahren durch verschiedene Bundesämter. Es ist vor diesem Hintergrund davon auszugehen, dass von zugelassenen Insektiziden keine unverantwortbare Gefahr für Bienen ausgeht. Ausgebildete Landwirte sind befugt, bei Bedarf diese Insektizide anzuwenden.

Mit diesem Verbot würde man den Bewirtschaftern von kantonseigenem Kulturland Unfähigkeit und Fahrlässigkeit im Umgang mit Pflanzenschutzmitteln unterstellen. Es macht keinen Sinn, die Bewirtschafter von kantonseigenem Kulturland zu bevormunden. Das von den Postulanten geforderte Verbot würde lediglich rund 1,8 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche im Kanton Zürich betreffen, ein Tropfen auf den heissen Stein. Aufwand und Nutzen stehen in keinem Verhältnis. Die Pächter von kantonseigenem Kulturland sind sich ihrer Verantwortung sehr wohl bewusst. Sie werden durch das aktuelle Bauern-Bashing im Zusammenhang mit verschiedensten Initiativen zusätzlich sensibilisiert. Dazu ist die Forderung nicht umsetzbar, sind doch viele kantonale Grundstücke Rand- und Kleinstflächen, die zusammen mit angrenzenden Parzellen als eine Bewirtschaftungseinheit bewirtschaftet werden. Die «Zürichsee-Zeitung» hat am 28. Oktober 2019 einen sehr spannenden Artikel unter dem Titel «Der Imkerboom schadet der Biodiversität» veröffentlicht. Der Bericht zeigt auf, dass der rasante Zuwachs der Honigbiene die eigentlich viel wertvolleren Wildbienenpopulationen konkurriert und zurückdrängt. Der Bericht zeigt wunderbar die Komplexität des Themas «Bienenschutz». Ich zitiere aus dem Bericht der «Zürichsee-Zeitung»: «In der Stadt Zürich existieren zehn bis zwanzig Bienenvölker pro Quadratkilometer statt eines, was natürlich wäre.» Wir müssen konsequenterweise also auch ... *(Die Redezeit ist abgelaufen.)*

Felix Hoesch (SP, Zürich): Auch wir schützen die Bienen selbstverständlich und unterstützen dieses Postulat selbstverständlich, aber ich hoffe schwer, dass es bereits am Sonntag hinfällig wird, weil wir dann die Pestizid- und Trinkwasserinitiativen angenommen haben werden. Wobei, so leid es mir tut: Ganz so optimistisch bin ich nicht, dass sie, erstens, angenommen werden, und zweitens, dass dann unser nationales Parlament, wo jetzt Judith Bellaiche und Barbara Schaffner ja dabei sind, dann tatsächlich eine sehr griffige Umsetzung fördert. Aber die Bienen sterben hier im Kanton Zürich und ich danke sehr – ich meine es ironisch –, dass unsere Landwirte hier nochmals knapp drei Jahre ins Land ziehen liessen. Am 20. August 2018 – das ist knapp drei Jahre her – haben der Bauer Hans Egli und nun auch der Bauer Domenik Ledergerber hier Diskussion beantragt und einfach Bienen sterben lassen. Das ist dramatisch, das darf nicht so sein. Wir müssen im Kanton Zürich vorwärtsmachen. Wir müssen auf unseren kantonalen Flächen ein Vorbild auch für Private sein. So retten wir unsere Bienen und natürlich nicht nur die Honigbienen, sondern gerade auch die Wildbienen, und sind damit ein Vorbild für die Privaten, die dann eben auch nachziehen.

Wir haben aber auch noch den Bericht zur Förderung der Bienenbestände im Kanton Zürich. Dort wurde zum Glück auch schon recht viel beschlossen und besprochen. Also der Kanton Zürich ist schon aktiv. Dennoch ist dieses Postulat auch sehr wichtig, und wir unterstützen es selbstverständlich. Denn wir müssen unsere Bienen schützen, wir müssen mit Pestiziden herunterfahren. Wir müssen das Trinkwasser schützen. Wir müssen die Bienen und damit auch die Menschen und die ganze Natur schützen. Herzlichen Dank.

Ann Barbara Franzen (FDP, Niederweningen): Die Förderung der Bienenbestände, das ist klar, ist nicht nur aus Gründen der Biodiversität zentral. Honig- und Wildbienen steigern die Erträge vieler Nutzpflanzen und die Obstbäume sind speziell stark von der Blütenbestäubung abhängig, das haben wir aus verschiedenen berufenen Mündern hier bereits gehört. Ohne Bienenbestäubung keine Obstbäume. Zuletzt wurde vor ungefähr drei Monaten von der «NZZ am Sonntag» in einer ganz kleinen Notiz einmal mehr die Arbeit der kleinen Bestäuber bepreist. Gemäss einer Studie von Ecological Economic handelt es sich dabei um hunderte von Milliarden Dollars. Die Arbeit der kleinen Bestäuber ist also wertvoll. Insofern hat die Gesundheit der Bienenbestände, neben den ökologischen Gesichtspunkten, durchaus auch ökonomische Hintergründe. Wie wir bereits gehört haben, hängt die Gesundheit der Bienen von vielen Faktoren ab. Dabei ist eine schonende landwirtschaftliche Bewirtschaftung sicherlich ein wichtiger Schritt zur Verbesserung von lebenswichtigen Bedingungen für die Bienen. In diesem Sinne anerkennt die FDP das Anliegen der Postulanten, wonach gerade auf und über die Bewirtschaftung respektive Verpachtung von kantonseigenem Kulturland keine bienenschädigenden Pestizide mehr eingesetzt werden sollen. Diese Pestizide sind nachweislich der Bienengesundheit abträglich und sollten daher so zurückhaltend wie möglich eingesetzt werden. Hier sollte dem Kanton – und das meinen wir auch – eine Vorbildwirkung auf seinem eigenen Kulturland zukommen. Und im Sinne eines Vorbilds – das ist ja die Idee hinter dem Postulat – sollen eben die kantonalen Institutionen auf einen Absenkpfad bei der Verwendung von Pestiziden hinwirken.

Mit der Unterstützung des Postulates erhofft sich die FDP aber auch einen Bericht darüber, wie dieser Handlungspfad in Bezug auf den Pestizideinsatz erreicht werden soll. Die Bienengesundheit ist ein Anliegen, das wir selbst in unserem Postulat für eine Strategie zur Förderung der Bienenbestände im Kanton Zürich (*KR-Nr. 355/2018*) in umfassenderem Sinne eingebracht haben. Und wir meinen, dass die Antwort des Regierungsrates in der Vorlage 5678 genau diesem umfassenden Ansatz sehr gut Rechnung trägt. Wir sind dann aber auch gespannt auf die konkrete Umsetzung.

Vor diesem Hintergrund, so hätte man meinen können, braucht es das Postulat, über das wir heute reden, vielleicht ja gar nicht mehr. Aber eben, es ist so, dass die Pestizidfrage in der Vorlage 5678 eher knappgehalten ist, und in diesem Sinne unterstützen wir das Postulat. Was die Bienengesundheit angeht, haben wir Handlungsbedarf, und dies auf mehreren Ebenen. Besten Dank.

Wilma Willi (Grüne, Stadel): Die Schweiz ist für viele ein Land, in dem Milch und Honig fliessen. Bei der goldfarbenen Götterspeise ist dieser Ruf sicher gerechtfertigt, gehören wir doch zu den Ländern mit der höchsten Bienendichte der Welt. Dies ist ein Zitat, und dieses entnahm ich der Website «House of Switzerland» des Departements für auswärtige Angelegenheiten. So präsentieren wir uns gerne und das glauben wir sogar. Aber ganz ehrlich, wir wissen es doch nun schon alle, dass dies längstens ein Mythos ist, im Gegenteil: Den Bienen geht es sehr

schlecht. In einer Medienmitteilung vom Institut für Bienengesundheit der Universität Bern vom 23. April 2020 sagt Lars Straub (*Biologe*), dass wir momentan das sechste Massensterben von Arten erleben, und der massive Einsatz von Chemikalien dafür ein Schlüsselfaktor sei. Die Bauernzeitung hat im Frühjahr 2020 darüber berichtet, dass gemäss der Studie einer Forscherin des Instituts für Bienengesundheit, Verena Strobel, man bei der Zulassung von Pestiziden umdenken müsse. Wir wissen seit der Publikation der Forschungsergebnisse der Uni Bern im Fachjournal «Nature and Evolution» vom 23. April 2020: Pestizide töten nicht immer, aber können trotzdem drastische Effekte haben, erstens, auf die Fortpflanzung und, zweitens, auf die Lebenserwartung. Das wurde sehr lange übersehen, weil man sich in der Forschung nur auf die Sterblichkeit fokussiert hat. Glauben wir es doch endlich: Pflanzenschutzmittel bedrohen unsere Bienen. Und glauben wir es doch endlich: Es steht schlecht um den Artenschutz. Anscheinend haben nicht alle Landwirte hier im Rat diesen Bericht in der Bauernzeitung gelesen; es ist sehr lesenswert.

Setzen wir unsere Erkenntnisse also auf kantonseigenem Kulturland um. Der Kanton Zürich verfügt über circa 2150 Hektaren Kulturland. Der Kanton als Verpächter und Bewirtschafter von Kulturland durch das Tiefbauamt steht in der Pflicht, vorbildlich und nachhaltig zu handeln. Der Einsatz von bienenschädigenden Pestiziden ist somit umgehend einzustellen. Das könnte schon sehr viel bewirken, denn auch noch so kleine Erholungsphasen in der Giftwüste können einen Unterschied machen. Wir haben bereits viel zu lange gewartet und wertvolle Zeit verloren. Es geht schliesslich um unsere Zukunft, deshalb unterstützt die Grüne Fraktion dieses Postulat. Wir bitten Sie, dies ebenfalls zu tun und das Postulat zu überweisen. Die Bienen danken Ihnen.

Konrad Langhart (Die Mitte, Stammheim): Manchmal dauert es etwas länger. Vor etwa sechs Jahren habe ich in diesem Rat die Ablehnung des identischen Postulates «Rettet die Bienen – zum Ersten» empfohlen. Heute beantrage ich Ihnen als Bauer und als Mitglied der Mitte-Fraktion die Zustimmung. Auch die (*einzigste*) CVP-Fraktion hat 2015 noch Nein gesagt, die Zeiten ändern sich. Selbstverständlich ist vieles meines damaligen Votums immer noch richtig: Problematische Pflanzenschutzmittel gehören gesamtschweizerisch verboten und nicht nur auf Land der Öffentlichkeit in einzelnen Kantonen. Die Zulassung von Mitteln ist eine nationale Aufgabe. Die Bauern vertrauen darauf, dass zugelassene Mittel bei fachkundiger Anwendung gefahrlos eingesetzt werden können. Leider hat sich in den letzten Jahren vermehrt gezeigt, dass einzelne Zulassungen halt doch nicht so unproblematisch sind, nicht nur für die Bienen. Viele Bauern sind in der Zwischenzeit auch entsprechend sensibilisiert worden. Ebenfalls noch gültig ist, dass das Postulat mehr eine symbolische statt eine quantitative Wirkung hat, und das heute noch mehr als vor sechs Jahren. Es geht heute tatsächlich nicht um eine Pflanzenschutzmitteldebatte, die haben wir jetzt geführt und nächsten Sonntag wissen wir mehr. Aber in der Praxis muss man sagen, dass genau diese Mittel, die im Postulat erwähnt sind, eigentlich heute schon keine Bedeutung mehr haben, nicht nur auf kantonseigenem Land, sondern generell, weil die Zulassungen heute schon weg

sind oder die Mittel gar nicht mehr angewendet werden. So ist zum Beispiel der Schutz von Zuckerrübensamen mit Neonicotinoiden in der Zwischenzeit verboten worden, der Bundesrat hat das auch kürzlich so bestätigt. Und da geht es ja um eine Anwendung, bei dem das Mittel im Boden ist und nicht mal direkten Kontakt mit Insekten hat. Die erwähnten Mittel spielen allenfalls noch in der Tiermedizin eine kleine Rolle, beispielsweise als Aufgussmittel zum Schutz von Grosstieren vor Insekten. Und trotzdem: Als Bauer bin ich heute überzeugt, dass wir auf diese im Postulat erwähnten Insektizide – und ich rede nur von diesen und nicht generell vom Pflanzenschutz – verzichten können, ohne damit einen grösseren Schaden an Kulturen oder auch Grosstieren zu riskieren. Eine Güterabwägung mit dem Wissen der neusten wissenschaftlichen Erkenntnisse spricht klar für ein Ende der Zulassung. Ja, das Postulat setzt nicht viel mehr als ein Zeichen und rennt inzwischen offene Türen ein. Setzen wir aber dieses Zeichen! Gerade im Hinblick auf die kommende Abstimmung – es ist zwar etwas spät jetzt – wären solche Zeichen wichtig, um zu zeigen, dass sich heute schon viel bewegt und die Bauern schon heute viel machen, um die Bienen zu schützen. Vielen Dank.

Beat Monhart (EVP, Gossau): Die EVP-Fraktion hat bereits das erste, identische Postulat aus dem Jahr 2014 einstimmig unterstützt und es hat sich in der Beurteilung des Anliegens in der Zwischenzeit nichts geändert. Das Anliegen ist weiterhin aktuell und unterstützungswürdig. Geri Fischer (*Altkantonsrat Gerhard Fischer*) hat seinerzeit argumentiert: «Ich bin der festen Überzeugung, dass die Rettung der Bienen nur dann gelingen kann, wenn alle Beteiligten gewillt sind, ihren Beitrag zu leisten. Und das bedeutet hier ganz klar den Verzicht auf die genannten Pestizide, auch wenn dadurch die Produktion von gewissen Nahrungsmitteln etwas erschwert wird. Im Biolandbau und sogar auch teilweise im IP-Landbau (*Integrierte Produktion*) wird längst praktisch bewiesen, dass sogar gänzlich auf Pestizide verzichtet werden kann. Profitieren davon tun weit mehr als nur die Bienen. Der Kanton trägt hier eine grosse Verantwortung und hat seine Vorbildfunktion endlich wahrzunehmen.» Dem brauche ich nichts anzufügen.

Domenik Ledergerber (SVP, Herrliberg) spricht zum zweiten Mal: Ich verwehre mich dem persönlichen Angriff von Felix Hoesch, dass du Hans Egli und mich für das Bienensterben im Kanton Zürich verantwortlich machst. Wir haben gerade letztes Jahr auf unseren Landwirtschaftsflächen einer Imkerin die Möglichkeit gegeben, ein Bienenhaus aufzustellen. Ich will dich nicht fragen, wie viele Bienenhäuser du besitzt. Und wie ich im Abschluss meines ersten Votums gesagt habe, müsstest du die Bienenhaltung in der Stadt Zürich einschränken, damit die viel wertvolleren Wildbienen dort nicht aussterben.

Und noch zu Barbara Franzen, FDP, und Koni Langhart: Wir müssen in der Schweiz behutsam mit Pflanzenschutzmitteln umgehen – und nicht eine Wischiwaschi-Politik im Kanton Zürich erzwingen, durchstieren und etwas dahin lamentieren. Dann kann der linke FDP-Flügel gleich zur GLP gehen und der rechte FDP-Flügel wieder Stellung beziehen und nicht kantonal etwas einführen, was ihr national nicht unterstützt. Danke.

Sonja Gehrig (GLP, Urdorf) spricht zum zweiten Mal: Ja, manchmal braucht es einen langen Atem in der Politik. So haben wir Grünliberalen das Anliegen erstmals mit einem Postulat vor sechseinhalb Jahren, im September 2014, eingereicht. Vor sechs Jahren lehnte der Regierungsrat das Anliegen noch ab. Vor drei Jahren stimmt er ihm dann im zweiten Anlauf zu, weil ihn neue wissenschaftliche Erkenntnisse aus der EU und der Schweiz von der Notwendigkeit eines Handelns überzeugen konnten. Und manchmal erhält man in der Realität schneller recht oder die Vorstösse sind teilweise sogar überholt. So geschehen dank dem definitiven Verbot, wie erwähnt, des Chlorpyrifos oder der teilweisen Anwendungen von Neonicotinoiden. Es gibt noch weitere bienentoxische Substanzen, die vielfach verwendet werden und die eben nicht mehr verwendet werden sollten. Es ist eigentlich geradezu absurd, dass die am meisten vom Bienensterben betroffenen Akteure, die Landwirte, sich am vehementesten gegen das Postulat wehren. Ja, Domenik Ledergerber, der nationale Massnahmenplan zur Reduktion von Pestiziden hat eben bis jetzt genau nicht – erwiesenermassen nicht – die gewünschte Wirkung gebracht. Da muss noch ein Zacken zugelegt werden. Wir hoffen, dass es da natürlich in Zukunft schweizweit noch weitere grosse Fortschritte in diese Richtung geben wird, also in Richtung mehr Bienenschutz durch stringentere oder keine Anwendung mehr von Pestiziden. Das zeigt auch, dass die Welt, wenn mehr als die Hälfte der Wildbienenarten vom Aussterben bedroht ist, eben noch nicht in Ordnung ist. Es ist noch nicht alles so gut, wie man seitens der Landwirte oder einiger Landwirte gerne behauptet. Dabei ist dieses Postulat, wie erwähnt, ja sehr moderat formuliert. Es bezieht sich lediglich auf die kantonseigenen Landwirtschaftsflächen, und natürlich sehen wir dies nur als einen ersten Schritt, einen wichtigen Schritt, dem weitere Massnahmen folgen sollen, definitiv auch auf nationaler Ebene. Dieser Schritt gibt der Landwirtschaft aber auch die Möglichkeit, sich an die neue Situation anzupassen, Erfahrungen zu sammeln, Erfahrungen, die übrigens die Biolandwirte schon lange machen. Ich esse gerne Bioäpfel.

Ja, mit diesem ersten Schritt soll der Kanton auch eine Vorbildfunktion einnehmen. Er soll mit gutem Beispiel vorangehen und mit dem Verbot von stark bienen- und insektentoxischen Nervengiften auf den kantonseigenen Flächen Nägel mit Köpfen machen; kleine Nägel zwar, aber immerhin. Ja, es gibt schon ein kantonales Bienenkonzept und einen Bienenverantwortlichen, das Bienenkonzept geht jedoch kaum auf das Thema «Pestizide» ein und sieht Massnahmen in diesem Bereich nicht prioritär. Ein Risikodiskurs, wie wir ihn heute hier im Rat führen, ist dringend nötig.

Ich danke allen – SP, Grüne, FDP, Mitte, EVP –, die mit uns im Namen der Bienen, der Natur, dieses Anliegen unterstützen. Und wer weiss, vielleicht ist auch dieses Postulat am nächsten Wochenende schon obsolet und überholt. Besten Dank.

Regierungsrat Martin Neukom: Das Bienensterben ist tatsächlich enorm besorgniserregend, denn die Bienen sind extrem wichtig für die Biodiversität und auch

für die Landwirtschaft – das wurde schon ausführlich dargelegt – und die Bestäubung von ganz vielen Pflanzenarten. Die Ursachen sind nicht so klar, wie man vielleicht glauben möchte, denn es sind immer unterschiedliche Ursachen, die zusammenwirken in diesem Bereich. Eine der Ursachen ist, dass es heute weniger blühende Pflanzen gibt als früher. Das liegt natürlich auch ein Stück weit an der Landwirtschaft, dass man Herbizide einsetzt und die Wiesen früher geschnitten werden als früher. Ein zweiter Punkt ist die Varroamilbe, die den Bienen sehr, sehr zusetzt, und zusätzliche Krankheiten in diesem Bereich. Und der dritte Punkt, ja, das sind die Insektizide. Es ist eine Illusion zu glauben, dass wir Insektizide einsetzen können, die genau nur den Zielorganismus treffen, nämlich den Schädling, den man in der Landwirtschaft bekämpfen will, und sonst überhaupt keine Einflussfaktoren haben. Es ist klar: Wenn wir Pestizide in der Landwirtschaft einsetzen, dann bestehen immer Risiken; Risiken für die Natur, dass nämlich noch andere Organismen als die Zielorganismen durch die Pestizide getötet werden. Und hier möchte ich noch eine persönliche Bemerkung zu den Bauern machen: Mir fällt auf, dass in dieser ganzen Landwirtschaftsdiskussion die Wogen sehr schnell hochgehen und ich höre dann, das sei Bauern-Bashing, und es gibt Bauern, die sagen, sie seien dann das Bauernopfer oder der Sündenbock. Ich finde es einerseits schön, dass sich viele Bauern sehr stark mit ihrem Beruf identifizieren, ich finde das auch wichtig, aber dieses Hickhack ist nicht wahnsinnig zielführend. Denn es ist nicht so relevant, wer in der Vergangenheit wo welchen Fehler gemacht hat. Die Frage ist viel eher: Wie gehen wir in die Zukunft? Wie können wir etwas verbessern? Wie können wir eine Landwirtschaft betreiben, die weniger Auswirkungen auf die Natur hat. Und dieses Risiko, das ich erwähnt habe, das Risiko, dass wir nicht die Zielorganismen treffen, wie können wir dieses Risiko reduzieren? Indem wir weniger Pflanzenschutzmittel verwenden. Einfach zu sagen «es gibt keinen Handlungsbedarf» finde ich nicht sonderlich differenziert. Glücklicherweise gibt es ja sehr viele Bauern, die schon sehr, sehr aktiv sind in diesen zahlreichen Bereichen und sich einsetzen für die Bienen und versuchen, weniger Pestizide zu verwenden. Und es gibt ja schon einige Bauern, die zeigen, wie es mit sehr viel weniger oder sogar gar keinen Pestiziden geht. Zurück zu den Bienen: Der Kanton hat ein Bienenkonzept erarbeitet, es enthält zahlreiche Massnahmen. Es ist seit dem Sommer 2020 öffentlich verfügbar und enthält zahlreiche Massnahmen. Dieses Postulat fordert ja, dass wir beim Pachtland entsprechende Vorgaben machen. Es ist, wie auch gesagt wurde, natürlich nur ein kleiner Beitrag, aber immerhin. Der Regierungsrat ist sehr gerne bereit, dieses Anliegen entgegenzunehmen. Besten Dank.

Abstimmung

Der Kantonsrat beschliesst mit 124 : 41 Stimmen (bei 0 Enthaltungen), das Postulat KR-Nr. 135/2018 zu überweisen. Das Geschäft geht an den Regierungsrat zur Ausarbeitung eines Berichts innert zweier Jahre.

Das Geschäft ist erledigt.

